Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 34 (1889)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

34. Jahrgang. 1889.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 31. Erscheint jeden Samstag. 3. August.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Sekundarlehrer Fritschi in Neumünster oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die erzieherischen Ideen in Gottfried Kellers Dichtungen. III. — Die Stellung der Versuche im Physikunterrichte. IV. — Der XI. Lehrertag der romanischen Schweiz in Lausanne. II. — Gottfried Keller-Medaille. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Literarisches. — Briefkasten. —

Die erzieherischen Ideen in Gottfried Kellers Dichtungen.

Zum 19. Juli 1889.

III.

Und was sind das nun für herrliche Mütter, so schlicht, so tüchtig, so aushaltend allen Schwierigkeiten und Schicksalsschlägen gegenüber, so unerschöpflich in ihrer Liebe und ihrem Opfermut und deshalb in so heldischer Verklärung strahlend!

Da ist vor allen *Frau Lee*, die verwitwete Mutter des „grünen Heinrich", deren Zeichnung man überall den wärmsten Herzensanteil des Dichters abfühlt: keine blosse Dichterphantasie, sondern eine kernhafte Frauennatur, die aus ihrem eigenen Leben heraus zum reinen Musterbilde emporwächst und durch die Kraft der dichterischen Zeichnung eine „ewige Gestalt" wird.

Die Tochter eines wenig bemittelten, aber aristokratisch sich gebahrenden Pfarrherrn, war sie dem gefall- und gesellschaftssüchtigen Wesen und Treiben, das dazumal auch in den Pfarrhäusern[1] herrschte, abgeneigt, waltete lieber in Küche und Garten, und kam in ihr eigentlichstes Element, als sie die Gattin des aufstrebenden Baumeisters Lee wurde, dessen Hauswesen in der Stadt sie „mit wahrem Fanatismus führte", der grossherzigen Art des Gatten, der so gern das Nützliche mit dem Schönen und einem freigebigen Gemeinsinn verband, durch ihre Sparsamkeit die Wage haltend. Da — wie mitten aus heiterm Himmel ein Blitzstrahl — traf sie der grausame Schicksalsschlag, der ihr den Gatten von der Seite und sie aus dem reinsten Lebensglücke riss. Aber der Weide gleich, ward sie vom Sturme gebeugt, doch nicht geknickt. All ihr Denken und Fühlen wandte sich ihrem fünfjährigen Söhnchen zu, und ihr Sinnen und Sorgen für dasselbe wurde zur aufrichtenden Kraft, an der ihr eigenes Wesen je länger, je reicher sich entfaltete: eine Frauenart, wie sie im Schweizerlande nicht gar so selten vorkommen soll, „eine geringe Frau" von herrlichen inneren Eigenschaften, ein weiblicher Edelstein in unansehnlicher Hülle verborgen, eine Frau von unerschütterlichem Gottvertrauen und nüchternem Gemüt, „die gar nicht sentimental sprechen konnte", die, wenn das Leid ihr die Seele überflutete, ins stille Kämmerlein floh, und dann heraustrat, um andern in ihrer Not dienlich zu sein. Wie *Ordnungssinn, äussere und innere Reinheit und das Masshalten in allen Dingen* ihr innerstes Wesen ausmacht, das lässt der Dichter schlicht und kräftig aus einer feinsinnig-launigen Schilderung ihrer Kochkunst hervortreten: „Jede Hausfrau verleiht, auch wenn die Rezepte ganz die gleichen sind, doch ihren Speisen durch die Zubereitung einen besondern Geschmack, welcher ihrem Charakter entspricht.... Frau Lee verschwendete kein Salzkorn zu viel und keines hat je gefehlt, sie kochte schlecht und recht; wie die Künstler sagen: in den reinsten Verhältnissen. Sie schien, mit ihrer weisen und massvollen Hand, am Herde stehend, täglich das Sprichwort zu verkörpern: Der Mensch isst, um zu leben, und lebt nicht, um zu essen. Nie und in keiner Weise war ein Überfluss zu bemerken und ebensowenig ein Mangel." Und diese einfache Frau bewegt sich in den schwierigsten Lebenslagen nach aussen hin mit einer würdevollen Haltung und einem Edelsinn, wie sie nur wahrhaft vornehmen Naturen eigen sind.

Den Leitstern ihrer Erziehungsweise aber bildet, neben der Denkart des Gatten, der sie unverbrüchlich nachlebt, die Sorge, *wie sie die mütterliche Liebe „mit dem gehörigen klugen Ernste werde vereinigen können."* Und von welch feinem mütterlichen Takte ist sie dabei geleitet. Wie ruhig und klar weiss sie dem beschränkten Schulmeister, der um einer Kinderlaune willen ihren

[1] Noch in den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts.

Knaben zum durchtriebenen Bösewicht stempeln will, die Sache ins richtige Licht zu setzen. Wie weiss sie aber auch den jugendlichen Prahler, der pulvergeschwärzt vom ersten Kadettenfestchen zurückkehrt, durch „einige magische Witzkörner“ zur Ruhe zu bringen. Als dann der Sohn einen ersten ernsten Fehltritt begangen durch geheime eigenmächtige Eingriffe in seine Sparkasse, mit welcher Einfachheit spricht sich ihr Mutterschmerz aus, mit welch besonnenem Nachdruck redet sie ihm ins Gewissen: „Es ist also wahr, was ich habe hören müssen, dass sich mein guter und sorgloser Glaube, ein braves und gutartiges Kind zu besitzen, so grausam getäuscht sieht? Ist es denn wirklich wahr? gestehe! — So weiss ich nun nicht, was werden soll, wenn du dich nicht fest und für immer bessern willst!“ Aber mit wie fein-pädagogischem Zartsinn hütet sie sich, sein Ehrgefühl niederzudrücken, und stellt ihn vertrauensvoll vor die Wahl zur Besserung: „Sieh, ich weiss nicht, ob du, wenn du deine paar Geldstücke noch verbraucht hättest, alsdann auch nach meinem Gelde, welches ich so sparen muss, gegriffen haben würdest; es wäre nicht unmöglich gewesen; aber mir ist es unmöglich, dasselbe vor dir zu verschliessen. Ich lasse daher den Schlüssel stecken wie bisher, und muss es darauf ankommen lassen, ob du freiwillig dich zum Bessern wendest; denn sonst würde doch alles nichts helfen, und es wäre gleichgültig, ob wir beide ein bischen früher oder später unglücklich würden!“ — Aber wie sie hier frei ist von jener Muttereitelkeit, die Fehler des Kindes leicht zu nehmen, zu beschönigen oder gar zu vertuschen, ebenso energisch tritt sie fälschlichen Anschuldigungen des schlauen jugendlichen Verführers ihres Knaben entgegen. Doch nimmt sie nochmals Gelegenheit, gründlicher auf alles Geschehene einzugehen und ihrem Sohne eindringliche Vorstellungen zu machen, aber nicht mehr im Tone der strengen und strafenden Richterin, sondern der mütterlichen Freundin, die bereits verziehen hat. Und nun war alles gut.

Aber *die Tage des Kummers für die gute Mutter nehmen kein Ende.* Als sie mit grossen Opfern den Knaben die kantonale Gewerbeschule besuchen lässt, damit er später in den höheren Klassen derselben zur Selbstbestimmung und bewussten Berufswahl heranreife, da wird eines Tages von dem allmächtigen Staate der hülflosen Witwe das Kind vor die Türe gestellt mit den Worten: „Es ist nicht zu brauchen.“ Sie, die übereilte Unbill wohl herausfühlend, nimmt es mit schweigendem Grame hin. Der Sohn entschliesst sich zu dem Berufe des Kunstmalers, zu dessen Erlernung so viel Aufwand an Zeit und Kosten erforderlich ist; da tut sie die feierlichen Gänge zu den Freunden ihres verstorbenen Gatten, durch deren wohlgemeinte Räte ihre Ratlosigkeit völlig wird, und sie nur das Eine als das Richtige zu erkennen meint, *niemals den Sohn zu einem ihm widerstrebenden Lebensberufe gewaltsam zu bestimmen.* Zweimal gerät er dann an den unrechten Lehrer der schwierigen Kunst; da zieht er endlich *aufs Ungewisse in fremde Lande* hinaus. Sie aber gibt ihm die mütterlichen Mahn- und Liebesworte auf den Weg: „Werde nur nicht leichtsinnig und vergiss nicht, dass wir eine Vorsehung haben! Denke an den lieben Gott, so wird er auch an dich denken, und mach', dass du bald etwas lernst und endlich selbständig werdest; denn du weisst genau, wie viel du noch zu verbrauchen hast, und dass ich dir nachher nichts mehr werde schicken können, das heisst, *wenn es dir übel ergehen sollte, so schreibe mir ja, so lange du weisst, dass ich selbst noch einen Pfennig besitze, ich könnte es doch nicht ertragen, dich im Elend zu wissen!*“

Je grösser alsdann seine Not draussen wird, je mehr er ihrer Hülfe bedarf, um so grösser wird ihre Entsagung, je mehr verwandelt sie ihre Wirtschaft „beinahe vollständig in *die Kunst, von nichts zu leben*“, um Groschen zu Groschen zu legen für den Sohn. Die Frau, deren innerstes Wesen sonst Masshaltung war, in ihrer Aufopferung für den fernen Sohn ist sie ohne Mass und ohne Grenzen. Und wie sie nun dabei gezwungen war, im gesellschaftlichen Leben karg und herb und zurückhaltend zu sein, und den Leuten befremdlich erscheinen musste, so wusste sie ihre hülfreiche und freundliche Art nach anderer Seite zu erweisen, indem sie mit verdoppelter Bereitwilligkeit mit dem, was sie durch die Mühe ihrer Hände, ohne andere Kosten bewirken konnte, überall mit Rat und Tat bei der Hand war, bald in diesem, bald in jenem Hause, wo Krankheit und Tod die Menschen bedrängten.

Doch als sie nun das Allerschwerste erlebt, als Monate auf Monate des Sohnes Nachrichten ausbleiben, als sie das Haus des Gatten verlassen muss, in welchem sie 28 Jahre lang gewohnt und gewaltet, und als vollends verwirrende Gerüchte zu ihr drangen, dass der Sohn vor gerichtlicher Verfolgung entflohen — da erlag das treueste aller Mutterherzen „der zehrenden Sehnsucht, das Kind nur ein einziges Mal noch zu sehen“, und der Angst, dass seine Redlichkeit Schaden gelitten haben möchte. Es ist ein Zug von wunderbar ergreifender Tiefe und Wahrheit, wie in der Neubearbeitung des „Grünen Heinrich“ sie in einem aufgezeichneten Selbstbekenntnis, das der heimkehrende Sohn findet, alle Schuld auf sich nimmt in einem geheimen Aufschrei des tiefsten Mutterwehs: „Wenn es nun Gott wirklich geschehen lässt, dass mein Sohn unglücklich werden und ein irrendes Leben führen sollte, so tritt die Frage an mich heran, ob nicht mich, seine Mutter, die Verschuldung trifft, insofern ich es in meiner Unwissenheit *an einer festen Erziehung habe mangeln lassen* und das Kind einer zu schrankenlosen Freiheit und Willkür anheimgestellt habe. Hätte ich nicht suchen sollen, dass *unter Mitwirkung Erfahrener einiger Zwang angewendet* und der Sohn *einem sicheren Erwerbsberufe zugewendet wurde,* statt ihn, der die Welt nicht kannte, unberechtigten Liebhabereien zu überlassen? .... Damit habe ich mich über meinen Stand erhoben, und indem

ich mir einbildete, ein Genie in die Welt gesetzt zu haben, die Bescheidenheit verletzt und das Kind geschädigt, dass es sich vielleicht niemals erholen wird. Wo soll ich nun die Hülfe suchen?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Stellung der Versuche im Physikunterricht.

Von P. Conrad, Reallehrer in St. Gallen.

(Vortrag, gehalten in der Reallehrerkonferenz St. Gallen-Rheintal-Werdenberg in Au am 27. Dezember 1888.)

IV.

Wie oft finden wir nur in der Bergpredigt die Redewendung: Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist .... Ich aber sage euch .... Ausdrücklich hebt Christus erst das Bekannte hervor, um so die Aneignung des Neuen zu erleichtern, und so tun es gute Redner heute noch. Wir Schulmeister aber glauben davon Umgang nehmen und immer frisch drauf los bauen zu können, ohne erst den Grund untersuchen zu müssen. Es lässt sich dieses Verfahren dem Spiele auf einem Instrumente vergleichen, welchem die Saiten fehlen. Wir trösten uns jedoch damit, dass die Schüler schon von selbst die apperzipirenden Vorstellungen bereit halten werden, dass man sie nicht ausdrücklich an die Spitze stellen müsse. Und wenn dies auch manchmal der Fall sein mag, wie viel schwerer und unsicherer vollzieht sich doch immerhin die Aneignung, als wenn die alten Vorstellungen schon von vornherein an der Pforte des Geistes bereit gestellt werden zum Empfange des in Aussicht gestellten Neuen. Hält man letzteres bei Erwachsenen für nötig, wie viel mehr muss es erst bei Kindern der Fall sein, deren Vorstellungskreis ein noch viel beschränkterer ist, deren Vorstellungen eine noch viel geringere Beweglichkeit besitzen. Man muss geradezu staunen, dass Diesterweg oder andere Pädagogen diese Konsequenz nicht vor Jahrzehnden schon gezogen und die Forderung des Ausgehens vom Erfahrungskreise der Kinder nicht lange schon auf allen Unterricht ausgedehnt und damit die physikalischen Versuche in zweite Linie gedrängt haben. In *einem* Unterrichtsfache freilich hat Diesterweg diesen richtigen Weg aufs herrlichste gezeigt, das ist in der Astronomie, deren Methode er in seiner „Populären Himmelskunde" in ausgezeichneter Weise entwickelt. Hier macht er es genau, wie wir es für den physikalischen Unterricht fordern. Das erste der Unterrichtsarbeit besteht hier darin, dass die im Freien teils selbständig, teils unter Leitung des Lehrers gesammelten Erfahrungen der Schüler zusammengestellt werden; daran schliessen sich erst Versuche und Betrachtungen zur Erklärung der Erscheinungen, wie es z. B. auch in der Physik zu geschehen hätte bei Behandlung des Regenbogens, der wässerigen Lufterscheinungen u. s. f. Schade nur, dass Diesterweg diesen Gedanken nicht verallgemeinert und mit dem von ihm selber ausgesprochenen Worte, dass die Himmelskunde, gut bearbeitet, die Früchte einer *praktischen Methodenlehre* leiste, nicht Ernst gemacht hat. Er liess sich offenbar durch das Vorurteil abhalten, das wir im Vorwort seiner „Himmelskunde" lesen: „Nicht leicht lässt sich ein anderer Zweig des Wissens so durchsichtig methodisch behandeln und bei keinem treten alle die verschiedenen Momente einer guten Methodik so deutlich hervor, wie in der mathematischen Geographie und der Himmelskunde." Es geht daraus hervor, dass ihm der höhere Wert einer Vorbereitung des Neuen durch das bekannte Alte verborgen blieb. Wir finden deshalb auch als Begründung seiner Methode nur die Forderung des Ausgehens von der Anschauung und des Fortschreitens von der Wirkung zur Ursache. Jener Gesichtspunkt freilich konnte ihn, was die Physik anbelangt, nicht auf andere Bahnen bringen, wohl aber hätte es bei reiflicher Überlegung der letztere gekonnt. Auch in der Physik haben wir es mit Erscheinungen und deren Ursache zu tun; auch hier ist folglich derselbe Gang einzuhalten, indem das Erklären der Ursache auf Grund von Versuchen und Gesetzen einer genauen Analyse der Erscheinung, sei es nun eine Naturerscheinung oder der Wirkung irgend einer Vorrichtung wie Blitzableiter, Telegraph, Kompass etc., erst nachfolgen darf, während jetzt die erklärenden Gesetze zum voraus abgeleitet werden.

Der Forderung, alles Neue durch das bekannte Alte vorzubereiten, wird die zweite Art des oben kurz angedeuteten Physikunterrichtes gerecht. Als Hauptvertreter wurde Dr. Sumpf genannt. Die Zahl derjenigen, welche sich mit ihm in Übereinstimmung befinden, ist gerade in unserm Kanton wahrscheinlich grösser, als man für gewöhnlich anzunehmen geneigt sein dürfte. Wenigstens versicherte mir jüngst ein Kollege, dass er schon seit Jahren diesen Grundsatz in seinem Unterrichte befolge, und mit ihm tun es jedenfalls noch manche, welche *Zuberbühlers* Unterricht in der Methodik genossen haben. Hat derselbe doch, wie ich aus dem Munde desselben Kollegen, eines mehrjährigen Schülers Zuberbühlers, weiss, als eine sehr wesentliche methodische Massnahme das Beginnen mit der Analyse des kindlichen Gedankenkreises stets betont. Dieser Grundsatz allein nötigte uns auch keineswegs, den oben charakterisirten dritten Weg zu betreten, welcher bekanntlich darin besteht, dass Naturerscheinungen und häufig angewandte Vorrichtungen nicht nur den Ausgangs-, sondern auch den Mittel- und Zielpunkt des Unterrichtes bilden. Wenn ich trotzdem das letztere Unterrichtsverfahren als das vorzüglichste bezeichne, so müssen noch andere Gründe hinzukommen.

Einmal scheint mir dieses Verfahren am besten im Einklang zu stehen mit der Geschichte der Physik als Wissenschaft, und gewiss mit Recht ist schon oft darauf hingewiesen worden, dass die Geschichte einer Wissenschaft auch ihre Methode ist. Aus naheliegenden Gründen. Die richtigste Methode ist anerkanntermassen diejenige, welche der Natur des Geistes am meisten entspricht und bei

der Ausbildung der Wissenschaft musste der forschende Geist entschieden die Bahnen wandeln, welche seinem innersten Wesen zusagten, was eben ein Zusammenfallen der beiden Wege, natürlich nur im Grossen und Ganzen, bedingt. „Gerade die Faktoren, welche zur Fortbildung der Wissenschaft selbst am meisten beigetragen haben, müssen sich auch für die Bildung des Schülers als die fruchtbarsten erweisen; auf dem Wege, welchen die Wissenschaft einschlug, um weiter zu kommen, werden auch die Schüler am weitesten kommen und den grössten Gewinn haben. Es ist in dieser Beziehung die Entwicklung jeder Wissenschaft das Spiegelbild der Entwicklung für die verwandte Seite des einzelnen Menschengeistes und umgekehrt“ (Crüger, Physik in der Volksschule S. 115). Was die Physik betrifft, so schwebte den Forschern stets irgend ein Ziel vor, das sie zu erreichen, ein Problem, das sie zu lösen strebten. Die ihnen von der Natur gestellten Rätsel standen nicht nur im Vordergrunde, sondern auch im Mittelpunkte ihrer Betrachtungen, und alle Experimente standen im Dienste einer Lösung derselben. Das Ursprüngliche war das Beobachten der Erscheinungen, wie sie sich mit grösserer oder geringerer Regelmässigkeit in der Natur oder im praktischen Leben vor ihren Augen abspielten. Sie erbebten vor dem Blitze und erschraken vor dem Donner, lange ehe sie auf den Gedanken kamen, der Natur des Gewitters nachzuforschen. Beim Fortwälzen schwerer Lasten sahen sie Hebebäume anwenden und machten dabei die Beobachtung, dass die Kraft um so geringer sein darf, je näher die Last dem Unterstützungspunkte liegt, und ähnlich auf allen anderen Gebieten. Lange wurden alle diese Beobachtungen als feststehende Tatsachen registrirt; erst verhältnismässig spät kamen denkende Köpfe auf die Idee, der Natur der Erscheinungen auf den Grund zu gehen, in dem bunten Vielerlei bestimmte Gesetze aufzusuchen, kurz Naturerklärung zu treiben. Und da erst wurden sie zum Experiment hingetrieben, das nun einem bestimmten Zwecke diente und keineswegs den Charakter der Willkür trug, wie das in den Augen der Schüler naturnotwendig der Fall sein muss, wenn sie nicht von vornherein klar einsehen, dass dasselbe zum Verständnis dieser oder jener Erscheinung unerlässlich ist. Wir wissen z. B. ganz genau, wie Galilei zur Ableitung der Pendelgesetze kam. Im Dome zu Pisa war bei einem Besuche Galileis der grosse Kronleuchter durch den Luftzug in Bewegung gesetzt worden. Dieses erweckte die Aufmerksamkeit des jugendlichen Forschers und sein lebhaftes Interesse. Er glaubte Regelmässigkeit in den Schwingungen des Leuchters zu bemerken, zählte die Pulsschläge, welche auf die einzelnen Schwingungen kamen, und fand, dass diese alle gleiche Zeitdauer hatten. Nun erst fertigte er sich verschiedene Pendel aus Metallkugeln und Fäden und stellte Versuche an, welche zunächst das in der Kirche Beobachtete bestätigten und zu neuen Gesetzen führten. Dass dabei der schwingende Kronleuchter nicht nur den Ausgangspunkt gebildet hatte, sondern auch im Mittelpunkte aller Versuche stand, muss daraus geschlossen werden, dass die erste Anwendung, welche Galilei von dem Pendelgesetze machte, darin bestand, aus den Schwingungen des Kronleuchters die Höhe des Kirchengewölbes zu berechnen. Diese praktische Frage schwebte ihm jedenfalls vor, sobald er, die Schwingungen des Kronleuchters zu Hause nachbildend, die Beobachtung von der schnelleren Schwingung kürzerer Pendel machte. Und das Bestreben, diese Aufgabe zu lösen, nötigte ihn zu weitern Beobachtungen und Versuchen, die schliesslich das bekannte Gesetz ergaben, dass die Schwingungszeiten ungleicher Pendel sich verhalten wie die Quadratwurzeln aus den Pendellängen.

(Fortsetzung folgt.)

Der XI. Lehrertag der romanischen Schweiz in Lausanne.[1]

15. und 16. Juli 1889.

II.

Die erste Hauptfrage in Bezug auf die Stellung der Mittelschulen zur Primarschule *(le raccordement des études primaires et secondaires)* hatte das Zentralkomite folgendermassen formulirt:

a. Ist es nötig, dass die Primarschule die Grundlage und Vorschule der Mittelschulen (Latein-, Industrieschulen etc.) sei?

b. Gestatten die Lehrpläne unserer verschiedenen Kantone den Eltern, ihre Kinder so lange in der Primarschule zu behalten, bis sie im stande sind, deren Befähigung für die klassische oder für die technische Mittelschulbildung zu beurteilen?

c. Wenn dies nicht der Fall ist, welche Änderungen sind dann in den Lehrplänen und der Organisation der Primar- und der Mittelschulen nötig, um eine zweckmässige Verbindung zwischen beiden herzustellen?

In 74 Druckseiten hatte der Berichterstatter, M. *Félix Roux*, Direktor der Industrieschule in Lausanne, die eingegangenen Berichte verarbeitet und war dabei im wesentlichen zu folgenden Thesen gekommen:

1) Die Primarschule ist die Grundlage und die Vorschule der Mittelschulen für Knaben und Mädchen.

2) Ein bestimmtes Alter, in welchem die Eltern sich über die Befähigung ihrer Kinder für diese oder jene Laufbahn entscheiden können, ist nicht festzustellen.

3) Es ist wünschbar, dass die Mittelschulen an die mittlere Stufe der Primarschule (degré primaire intermédiaire) anschliessen und mit dem 11. Jahre der Schüler beginnen.

4) Die Verbindung der Mittel- und Primarschulen, sei es bei 10, sei es bei 11 Jahren, erheischt die Aufhebung der Vorbereitungsklassen der Mittelschulen (classes préparatoires), obgleich dieselben die parallelen Klassen der Primarschulen übertreffen.

5) Der Eintritt in die Mittelschulen ist von einer Prüfung über die nötigen Kenntnisse abhängig.

6) Einsetzung einer Prüfungskommission.

7) Für die *klassische Mittelschule* kann der Übertritt schon bei 10 Jahren gewährt werden, da sonst die Maturität (baccalauréat) um ein Jahr hinausgeschoben werden müsste.[2]

---

[1] Berichtigung. Im ersten Teil dieses Berichtes (Zeile 4 des letzten Abschnittes) hat sich ein sinnstörendes „aber“ eingeschlichen.

[2] Auf pag. 51 sagt der Bericht u. a., das Lateinische sei für deutsche Schüler viel leichter als für die französischen. (??)

8) Die untern Industrieschulen umfassen 4 Jahreskurse (vom 11. bis zum 15. Jahre).

9) Die Aufhebung der Vorbereitungsklassen ist den Lokalbehörden zu überlassen.

Die Hauptfrage betraf natürlich die *Zeit des Anschlusses der Mittelschulen an die Primarschule.* Obgleich in dem Berichte mehrmals gesagt ist, dass die jetzige Primarschulbildung nicht mehr für das Leben genüge und dass eine Ausdehnung der Mittelschulen (im weitesten Sinne) dringend wünschbar sei — die Mittelschulen sind sozusagen das Monopol des Reichtums, sagt ein Bericht von Lausanne —, obgleich eine Reihe von Berichten eine (finanzielle) Erleichterung des Besuches der Mittelschulen wünschte, so war der Berichterstatter, indem er sich auf den Boden der bestehenden Verhältnisse in der Waadt stellte und die Frage der Verallgemeinerung der Mittelschulbildung umging, zu dem Schlusse gekommen, dass der Übertritt aus der Primarschule in die Mittelschule bei 11 Jahren, ja für die Lateinschule schon bei 10 Jahren zu erfolgen habe.

Nachdem die Verhandlungen über diese Frage damit eröffnet worden waren, dass der Berichterstatter einfach auf den gedruckten Bericht und die Thesen verwies, machte Professor *Herzen* mit Recht darauf aufmerksam, dass die Lateinschulen keinen bessern Verteidiger hätten finden können als den Verfasser des Berichtes, der sich zwar inkompetent erkläre, über den Wert des Lateinunterrichtes ein Urteil abzugeben, aber denselben nicht verkürzen wolle. Im Gegensatze zu dem Berichte befürwortet Herzen eine möglichst weit hinaufgehende gemeinsame Vorbildung (sein Ziel ist das 14. Jahr) aller Schüler. Indem er den Lateinunterricht unter ein scharfes Gericht nimmt und auf die Widersprüche hinweist, welche sich in dem Berichte und den Thesen (3, 4 und 7) fänden, stellt er, um den Übergang nicht allzugross zu machen, den Antrag, es habe der Anschluss der Mittelschulen an die Primarschulen in einem Alter von wenigstens 12 Jahren zu geschehen. Während der Berichterstatter darin, dass 21 Kantone anders verfahren, keinen Grund dafür sieht, dass die Waadt den Übertritt aus der Primarschule weiter hinaufsetze und sich mit den bestehenden Tatsachen zufrieden gibt, unterstützt M. *Pelet* die Ansichten von Prof. Herzen, indem er zugleich die Überlegenheit der Vorbereitungsklassen der Mittelschulen gegenüber den parallelen Primarklassen bestreitet. M. *Genillard* begründet in längerm Votum eine Reihe von Anträgen, welche auf Verallgemeinerung und praktischere Gestaltung der Mittelschulbildung hinzielen, die erst mit 12 Jahren beginnen sollte. Nachdem auf den Antrag von M. Trolliet der Antrag von Prof. Herzen dahin abgeändert worden, dass der Übergang statt „nach zwölf Jahren" „im zwölften Jahre" wünschbar sei, entschied sich die Versammlung in der Hauptabstimmung selbstverständlich dafür, dass die Primarschule gemeinsame Vorbildungsanstalt aller Schüler sein solle, und (bei unbegreiflich grosser Stimmenthaltung) wurde mit *58* gegen *15* Stimmen der Anschluss im 12. Jahr gutgeheissen. (Damit fielen denn auch die weitern Anträge des Berichterstatters dahin.)

Schneller war das zweite Traktandum, der *Zeichenunterricht*, erledigt. Der Zentralvorstand hatte hierüber folgende Fragen gestellt:

a. Welchen Zweck soll das Zeichnen in den Primar- und Sekundarschulen der romanischen Schweiz haben?

b. Wie steht es gegenwärtig mit diesem Unterrichte in den Schulen?

c. Welche Lücken bestehen und wie ist abzuhelfen?

d. Sind die Lehrer genügend vorbereitet, um diesen Unterricht zu erteilen? Wenn nicht, welche Massregeln sind für die genügende Vorbereitung zu ergreifen?

Auf Grund der eingesandten Konferenzberichte hatte Professor *Lavanchy* in Neuenburg am Schlusse seines Generalberichtes (p. 74—116 des rapports) nachstehende Thesen aufgestellt:

I. Der Zweck des Zeichnens ist ein erzieherischer und ein praktischer (im einzelnen ausgeführt).

II. Abgesehen von einzelnen Orten und trotz ernsthafter Anstrengungen von seiten vieler Lehrer fehlt es dem Zeichenunterrichte an Einheit in Plan und Methode.

III. 1) Das Zeichnen nach Vorlagen verunmöglicht das Zeichnen nach der Natur und damit die praktischen Resultate des Unterrichtes.

2) Die Unterrichtsmittel sind ungenügend. Auf dem Wege der Konkurrenz sollte ein grosses Musterwerk geschaffen werden.

3) Innerhalb der allgemeinen Vorschriften ist dem Lehrer die möglichste Freiheit (Berücksichtigung der örtlichen Bedürfnisse) gewährt.

4) Das Zeichnen ist so lang als möglich Klassenunterricht.

5) In bedeutenderen Orten ist das Zeichnen besonderen Fachlehrern anzuvertrauen.

6) Die Zahl der Zeichenstunden ist, namentlich bei Einführung des geometrischen Zeichnens, zu vermehren, so dass auf das Handzeichnen wöchentlich zwei Stunden fallen.

7) In industriellen Gegenden ist, wenn möglich, das Zeichnen mit dem Handarbeitsunterrichte zu verbinden.

IV. Im allgemeinen sind die Lehrer für den Zeichenunterricht nicht genügend vorbereitet. Die Vorbereitung könnte gewonnen werden durch Zeichenkurse, durch Gründung eines Fachorgans und durch Reorganisation des Zeichenunterrichtes in den Seminarien.

Nachdem der Berichterstatter diese Thesen verlesen, werden dieselben ohne Diskussion angenommen, und damit sind die Verhandlungen der ersten Versammlung zu Ende.

Mächtiger als in der Hauptversammlung entwickelte sich der Redestrom am Bankett, das nachmittags 2 Uhr in der Festhütte auf der luftigen Höhe von Beaulieu stattfand. Die Weisen des Stadtorchesters und die Toaste und Gesangsvorträge folgten sich in ununterbrochener Reihenfolge. Den Toast aufs Vaterland bringt M. *Cuenod*, Syndic von Lausanne. M. *Dupraz*, Direktor der höhern Töchterschule in Lausanne, trinkt auf das Wohl der Gäste. M. *Gagnaux*, Schulinspektor von Lausanne, lässt das gegenseitige Vertrauen und die Einigkeit zwischen dem freien Volke der Schweiz und den Behörden leben, welche das Staatsschiff lenken und die in der Erziehung die beste Stütze der Freiheit sehen. Staatsrat M. *Soldan* erinnert an die soziale Aufgabe der Schule, welche für die grosse Schule des Lebens am besten vorbereitet, wenn sie in dem einzelnen das Gefühl der Pflicht weckt und ihn befähigt, sich selbst zu bilden und seine Kenntnisse zu erweitern. Indem er an das Wort Ciceros: Ich kenne keine schönere Aufgabe als diejenige, die Jugend auszubilden, erinnert, lässt er die Lehrerschaft hochleben. Der Chef des Unterrichtswesens von Genf, M. *Gavard*, gedenkt der politischen Lage und der Erfolge, welche die Schweiz an dem „Fest der Arbeit" in Paris errungen hat. „In der moralischen und geistigen Kraft liegt unsere Stärke." Indem Redner auf § 27 hinweist, trinkt er auf die schweizerische Schule und die Lehrer und Lehrerinnen als die Pioniere der Zukunft. Noch folgten weitere Reden und Gesänge, und an Beifall fehlte es nicht. Rasch vergingen die Stunden, bis programmgemäss ein Spaziergang die Gäste auf die Höhe von Laurabelin entführte, von der aus man eine schöne Aussicht auf den Genfersee und die Gebirgswelt geniesst. Eine *soirée familière* in der Festhütte, bei der die Turnerschaft Lausannes (section bourgeoise) durch ihre lebenden Bilder besondern Beifall erntete, schloss den ersten Tag des Lehrerkongresses.

(Schluss folgt.)

Gottfried Keller-Medaille.

Wir erhalten vom Vorstande des Gottfried Keller-Ausschusses folgende Zuschrift:

Der Dichter Gottfried Keller hat am 19. Juli, von den Glückswünschen der in- und ausländischen Presse und der gesamten literarischen Welt begrüsst, seinen 70. Geburtstag gefeiert. Zur Erinnerung an diesen Tag hat ein Ausschuss von Freunden und Bekannten des Dichters in Zürich eine Medaille herstellen lassen. Dem Dichter soll als ein Zeichen der Verehrung, die ihm in allen Kreisen der Gebildeten entgegengebracht wird, demnächst eine Goldmedaille überreicht werden. Prof. Dr. Arnold Böcklin in Zürich hatte sich bereit gefunden, das Modell für diese Medaille herzustellen, die auf der Vorderseite das Bildnis Gottfried Kellers, auf der Rückseite eine Versinnbildlichung seines poetischen Schaffens zeigen wird. Um die zahlreichen Verehrer Kellers in den Stand zu setzen, ein Erinnerungszeichen von bleibendem künstlerischem Werte zum Gedächtnis an Gottfried Kellers Geburtstag zu erwerben und um zugleich der Mit- und Nachwelt das getreue Bildnis des Dichters in dauerndem Metalle zu überliefern, beschloss der Gottfried Keller-Ausschuss in Zürich, eine grössere Anzahl von Bronce-Abdrücken dieser Medaille prägen zu lassen und diese dem freien Verkaufe zu übergeben. Die Medaille, von der Hand Böcklins entworfen und von dem bewährten Hofmedailleur Scharff in Wien ausgeführt, verspricht ein Kunstwerk seltener Art zu werden und stellt zugleich eine Art von Huldigung für den Dichter dar. Der Durchmesser der Medaille, die zu den grössten Prägemünzen gehören wird, beträgt 70 mm. Der Ausschuss hat den Vertrieb der Medaille der Buchhandlung von Albert Müller, Nachfolger von Orell Füssli & Co.s Sortiment in Zürich, übergeben. Bestelllungen auf diese Broncemedaille, deren Verkaufspreis auf 20 Fr. (= 16 Reichsmark = 10 Gulden österr. W.) festgesetzt ist, werden in allen Kunst- und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegengenommen. Ein allfälliger Überschuss soll für eine Gottfried Keller-Stiftung verwendet werden, deren Zweckbestimmung dem Dichter überlassen bleibt.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Bern. Auf Antrag der Lehrmittelkommission für die deutschen Sekundarschulen, Progymnasien und Gymnasien wird die Einführung des Handbuches der deutschen Sprache für höhere Schulen, II. Teil, von Dr. Otto Lyon gestattet.

An der Hochschule werden zur Wiederbesetzung mit Anmeldungstermin bis 15. August ausgeschrieben: 1) La place de professeur de langue et de littérature française. 2) Die Stelle eines Professors der Philosophie und Kunstgeschichte; es werden auch Anmeldungen nur für Philosophie entgegengenommen.

Betreffend Errichtung und Unterstützung von Lehrerbibliotheken wird ein Zirkular an sämtliche Kreissynoden erlassen.

LITERARISCHES.

Reliefkarte des Kantons Glarus, bearbeitet von *F. Becker*, Ingenieur, auf Grundlage von J. M. Zieglers Karte des Kantons Glarus. Druck und Verlag der topographischen Anstalt von Wurster, Randegger & Co. in Winterthur 1889. Unaufgezogen 8 Fr., aufgezogen und mit Stäben 10 Fr. Zu beziehen durch die Firma Wurster, Randegger & Co. in Winterthur.

Die vorliegende Karte ist die dritte Auflage der Karte des Kantons Glarus von J. M. Ziegler in 1 : 50,000 (60 × 84 cm). Das Terrain ist zunächst dargestellt durch Höhenkurven von 30 m Vertikalabstand wie in den entsprechenden Blättern des Siegfriedatlas. Es wird jetzt kaum mehr bestritten, dass für wissenschaftliche Zwecke diese Darstellungsweise weitaus die vorzüglichste ist; allein es haftet ihr der Übelstand an, dass aus ihr sich ein plastisches Vorstellungsbild der dargestellten Gegend nur schwierig gewinnen lässt. Sie ist ausgezeichnet für den Forscher, aber ungenügend für das grosse Publikum und vor allem aus für die Schüler der untern und mittlern Stufen. Um diesem Mangel abzuhelfen hat Ziegler in der ersten Auflage der Karte zu der Kurvenzeichnung noch eine Schattirung durch Schummerung gefügt, wobei durch die Stärke der Schatten die relative Steilheit der Abhänge ausgedrückt wurde. Das geschah unter Annahme senkrechter Beleuchtung, und man kann nicht sagen, dass dadurch die Karte sehr plastisch geworden sei. Immerhin enthielt diese Darstellungsweise einen wesentlichen und in die Augen springenden Fortschritt gegenüber den bisher üblichen Kurvenkarten. In der zweiten Auflage wurde die Schummerung durch Schraffirung ersetzt. In der vorliegenden dritten Auflage nun ist zwar die Grundlage der Karte, das Kurvennetz und das hydrographische und topographische Detail, die gleiche geblieben; aber indem die Neigung der Abhänge unter Annahme schiefer Beleuchtung durch Farbentöne ausgedrückt worden ist, wurde aus der Karte ein Relief gemacht, das vor einem wirklichen Relief den Vorzug besitzt, dass es in die Tasche gesteckt und auf die Reise mitgenommen werden kann. In der Tat macht die Karte einen ähnlichen Eindruck wie das grosse Relief des Glarnerlandes von Ingenieur Becker, an das sich jeder Besucher der schweizerischen Landesausstellung in Zürich im Jahr 1883 erinnern wird. Es ist noch ein anderer Vorteil mit dem Ersatze der Schraffen durch Farbentöne verbunden: diese Töne sind bei aller Kraft so klar und durchsichtig gehalten, dass sie das Lesen der Kurven, der Namen und Zahlen in keiner Weise stören.

Aber der Kartograph hat bei der Herstellung unserer Karte noch ein anderes Ziel im Auge gehabt. Er wollte das Land nicht bloss in den Formen möglichst naturgetreu darstellen, sondern auch in den Farben. Kulturland, Wald, Weide, Fels und Schnee sind so von einander unterschieden, aber nicht durch einfaches Flächenkolorit, wie es sonst bei kartographischen Darstellungen üblich ist, wodurch immer ein grelles Bild entsteht, sondern die Töne sind in einander übergeleitet, sie sind auch in den Schatten der Natur entsprechend modifizirt und zu einem harmonischen Ganzen verarbeitet, so dass ein landschaftliches Bild entstanden ist, wie es sich einem Beobachter darstellen würde, der senkrecht von oben und aus grosser Höhe das Land betrachten würde — allerdings mit Ausschluss der Schlagschatten.

In der topographischen Anstalt von Wurster, Randegger & Co. sind in den letzten Jahren mehrere Karten erschienen, in denen die Schraffirung nach bisher üblicher Methode durch Farbentöne ersetzt ist: die Reliefkarte der Schweiz von R. Leuzinger in 1 : 530,000, die Karte des Bezirks Zürich von J. Randegger in 1 : 40,000, die Reliefkarte der Zentralschweiz von X. Imfeld. Die letztere gewinnt die reliefartige Wirkung zum Teil durch perspektivische Verkürzung, so dass sie ein Mittelding ist zwischen Karte und Ansicht. Die Karte des Kantons Glarus übertrifft sie alle: sie gibt nicht bloss ein genaues, geometrisch richtiges Bild, sie macht nicht bloss den vollen Eindruck der Körperlichkeit, sondern sie lässt durch die Farbentöne auch die Vegetation zum Ausdruck kommen und bietet, so weit es bei der Horizontalprojektion überhaupt möglich ist, eine landschaftliche Ansicht der dargestellten Gegend.

Für die Schule ist diese Karte sehr wertvoll. Das Land Glarus stösst in seinem nördlichsten Teil an die schweizerische Hochebene und reicht im Süden in das alpine Hochgebirge

hinein. Die Karte, die infolge ihrer Ausführung ein gutes Relief ersetzen kann, gibt in dieser Weise einen Einblick in den Bau der Alpen, in die Gestaltung des Bodens unter der Einwirkung der geologischen und meteorologischen Kräfte. Man glaubt bei ihrem Studium die Gebirgsbildung durch Horizontalschub und dadurch bedingte Zusammenschiebung und Hebung der Schichten wie die Modellirung durch die lösende und nagende Kraft des Wassers vor sich gehen zu sehen. Jedermann wird zugeben, dass eine derartige Einführung in die Kenntnis der Alpen für unsere Schule von grossem Werte ist. Freilich kann diese sich der Mühe nicht entschlagen, in das Lesen der Karten bisheriger Art einzuführen. Der Dufouratlas und der Siegfriedatlas werden noch lange die wichtigsten kartographischen Hülfsmittel für die Geographie der Schweiz bleiben. Eine andere Frage ist es, ob nicht die Schulwandkarten der Schweiz und der Kantone nach dieser neuen Darstellungsart umgearbeitet werden sollten. Wahrscheinlich kann sie auf diesen zur Geltung kommen, weil ihr Masstab eine genügende Grösse besitzt. Einstweilen können wir jeder schweizerischen Schule die Anschaffung der Reliefkarte des Kantons Glarus als allgemeines Lehrmittel nur aufs lebhafteste empfehlen. *H. W.*

Briefkasten. Die Einsendung über die st. gallische Kantonalkonferenz muss nochmals verschoben werden.

Verlag von J. Huber, Frauenfeld.

Bion, F. W., Schweizerische Volksschauspiele. 1. Bändchen: Das Gefecht bei Schwaderloh und das unerschrockene Schweizermädchen. 60 Rp. 2. Bändchen: Rüdiger Manesse, Schauspiel in 4 Akten. 1 Fr. 3. Bändchen: Die Schlacht am Stoss. Schauspiel in 4 Akten. 1 Fr. 4. Bändchen (alte Ausgabe): Stiftung des Schweizerbundes, Schauspiel in 3 Akten. Herabgesetzter Preis 80 Rp.

Diese Theaterstücke eignen sich vorzüglich zu Aufführungen mit Schulen. Bei Bezug von mindestens 20 Exemplaren tritt ein Partiepreis ein.

Christinger, J., Mens sana in corpore sano. Pädagogische Vorträge und Studien. 2 Fr.

Goetzinger, E., Die Durchführung der Orthographie-Reform. 1 Fr.

Lehrerkalender, Schweizerischer, auf das Jahr 1889. 17. Jahrg. Herausgegeben von A. Ph. Largiadèr. In Lwd. 1 Fr. 80 Rp., in Leder 3 Fr.

Loetscher u. Christinger, Die Gesundheitspflege im Alter der Schulpflichtigkeit. 80 Rp.

Schoop, U., Wie ist das Kunstgewerbe in der Schweiz zu heben und zu pflegen? 1 Fr.

Sutermeister, O., Die Muttersprache in ihrer Bedeutung als das lebendige Wort. 60 Rp.

Wyss, Zur Schulreform. 1 Fr.

Zeumer, C., Zwei- und dreistimmige Choräle für die Hand der Schüler nach dem Satz des Choralbuches der Kantone Glarus, St. Gallen, Graubünden und Thurgau. 50 Rp.

Zwingli, U., Ein Schauspiel in 5 Akten von H. Weber. 1883. 212 S. 2 Fr. 40 Rp.

Vorrätig in *J. Hubers* Buchhandlung in *Frauenfeld:*

Turnbuch für Schulen

als

Anleitung f. d. Turnunterricht durch d. Lehrer d. Schulen

von

Adolf Spiess.

II. Band:

Die Übungen höh. Altersstufen bei Knaben und Mädchen.

2. verm. u. verb. Aufl. besorgt von

J. C. Lion.

7 Fr. 50 Rp.

Vorrätig in **J. Hubers** Buchhandlung in **Frauenfeld:**

Neue Frankfurter Klavier-Schule. Ohne Noten und ohne Vorzeichen. Zum Selbstunterricht bearbeitet. Preis 13 Fr. 35 Rp.

Kurhaus St. Beatenberg.

Nächst der Drahtseilbahnstation. Extra billige Restaurationspreise für Schulen nach jeweiligem Uebereinkommen.

Enge. „Bürgliterrasse." Zürich.

Zürichs schönster Aussichtspunkt.

Mittagessen für Schulen von 85 Rp. bis 1 Fr. 20 Rp.
Mittagessen für Vereine von 1 Fr. 20 Rp. bis 2 Fr. 50 Rp.

Achtungsvollst empfiehlt sich

Friedrich, Restaurateur.

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

Geschichte und Heimatkunde.

Von Arx, F., Illustr. Schweizergeschichte für Schule und Haus. Prachtausgabe, geb. Fr. 6, Schöne Ausg., steif br. Fr. 5, Schülerausg., kart. Fr. 3. 50, sehr elegante Einbanddecken à Fr. 1. 10

Bollinger, H., Militärgeographie der Schweiz. 2. Aufl. Fr. 2. 50

Goetz, W., Dr., Kleine Schweizergeschichte. Fr. —. 50

*** Ein trotz seiner Prägnanz den Stoff vollkommen erledigendes, höchst eigenartiges Büchlein.

Kälin, E., Der Schweizerrekrut. Leitfaden für Fortbildungsschulen. Fr. —. 60

— — Ausgabe mit kolorirter Schweizerkarte. Fr. 1. 20

*** Vorzügliches Hülfsmittel zur Repetition dessen, was über vaterländische Geschichte und über Heimatkunde in der Volksschule durchgenommen wurde. Es enthält der Rekrut auch Uebungsmaterial zu geschäftlichen Aufsätzen und zu praktischer Rechnung.

Schneebeli, J. J., Verfassungskunde in elementarer Form für schweizerische Fortbildungsschulen. 2. Aufl. Fr. —. 80

Strickler, Joh., Dr., Lehrbuch der Schweizergeschichte. Zugleich vaterländisches Lesebuch für alle Stände. 2. Aufl. Fr. 4. —

— — Geschichte der Gemeinde Horgen, nebst Hirzel und Oberrieden. Festgabe zur hundertjährigen Kirchweihfeier. 1883. Fr. 8. —

Wanderbilder, Europäische, als Hülfsmittel beim geographischen Unterrichte. Kataloge gratis.

Rechnen und Geometrie.

Bärlocher, V., Zinseszins-, Renten-, Anleihen- und Obligationenrechnung. Mit 5 Tafeln von Fedor Thoman. Broschirt Fr. 15. —

Bronner, C., Hülfstabellen für Multiplikation und Division bei den Rechnungen für das Verkehrsleben. Nebst Anwendungserläuterung. Fr. 1. —

Hofmeister, R. H., Leitfaden der Physik, mit 153 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 4. Aufl. Fr. 4. —

Huber, H., Aufgabensammlung für den geometr. Unterricht in Ergänzungs- und Fortbildungsschulen. I. Heft (für das 4. Schulj.) 20 Rp., II. Heft (für das 5. Schulj.) 20 Rp., III. Heft (für das 6. Schulj.) 20 Rp., IV. Heft (für das 7. Schulj.) 25 Rp., V. Heft (für das 8. Schulj.) 25 Rp. Resultate dazu 60 Rp.

Kenngott, Ad., Dr., Prof., Tabellarischer Leitfaden der Mineralogie zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbststudium. Fr. 5. —

Marti, C., Sekundarlehrer, Rechenbeispiele aus der Bruchlehre. I. Kreis. 2. Aufl. br. 25 Rp. II. Kreis. 3. Aufl. Fr. —. 35

Raabe, J. L., Die Differential- und Integralrechnung. Fr. 30. —

Rüegg, H. R., Prof., 600 geometr. Aufgaben. Für schweiz. Volksschulen gesammelt 60 Rp. Schlüssel dazu Fr. —. 60

Staedeler, G., Dr., Prof., Leitfaden für die qualitativ-chemische Analyse anorganischer Körper. Mit einem Holzschnitt und einer Spektraltafel. 8. Aufl. Neu durchgesehen und ergänzt von Dr. Hermann Kolbe, w. Professor der Chemie an der Universität Leipzig. Fr. 2. —

Empfehlung.

Mein besteingerichtetes

Gasthaus zum „Damhirschen",

mitten in der Stadt Schaffhausen gelegen,

empfehle ich auch dieses Jahr wieder aufs angelegentlichste für Hochzeiten, Vereine, Schulen. Gute und reelle Speisen und Getränke, aufmerksame Bedienung und billige Preise werden wie bisanhin zugesichert.

Schaffhausen, 1. August 1889. Der Eigentümer:

D. Schwarz, Metzger.

I. Schweizerischer Turnlehrerbildungskurs.

Derselbe findet im Herbst 1889 (6. bis 27. Oktober) unter Leitung der Unterzeichneten *in Winterthur* statt. Beginn des Kurses: Montags den 7. Oktober, morgens 7 Uhr, in der Turnhalle im Lind.

An diesem Kurse können sich schweizerische Lehrer, Abiturienten eines schweizerischen Seminars und Oberturner schweizerischer Turnvereine beteiligen, insofern sie folgende Bedingungen erfüllen: Die Lehrer und Abiturienten müssen den Turnunterricht eines Seminars oder einer Lehrerrekrutenschule mit gutem Erfolg absolvirt haben und körperlich den Anstrengungen eines dreiwöchentlichen Turnkurses gewachsen sein. Die Oberturner müssen mindestens eine vollständige Sekundarschulbildung genossen und zwei Jahre als Leiter in einem Turnvereine gewirkt haben.

Für sämtliche Teilnehmer ist die Anschaffung und das vorläufige Studium folgender Schriften: 1) Eidgenössische Turnschule, 2) Hausmann, Das Turnen in der Volksschule, 3) Maul, I., II. und III. Teil der Anleitung zum Turnunterrichte in Knabenschulen — verbindlich.

Die Teilnehmerzahl wird auf höchstens 40 beschränkt.

Der Kurs findet nur in deutscher Sprache statt, und es müssen die Teilnehmer derselben vollständig mächtig sein.

Ueber Annahme der sich Anmeldenden entscheidet die Kursleitung.

Ueberschreiten die mit genügender Qualifikation Angemeldeten die Zahl von 40, so entscheidet das Datum der Anmeldung.

Letztere ist ***bis spätestens am 15. September an den ersten Kursleiter*** unter Beilage der Ausweise über die verlangte Vorbildung zu richten.

Wer als Zögling angenommen ist, ist verpflichtet, den Kurs von Anfang bis zu Ende in allen Teilen mitzumachen.

Eine partielle Teilnahme ist nicht, der Austritt während des Kurses nur unter zwingenden Umständen gestattet.

Die Teilnahme am Unterrichte ist unentgeltlich, dagegen bestreiten die Teilnehmer ihren Unterhalt selbst.

Der Kurs beschränkt sich auf das Turnen des männlichen Geschlechtes im Knaben- und Jünglingsalter und berücksichtigt sowohl den praktischen als auch den theoretischen Teil desselben.

Dem detaillirten Arbeitsplan, welcher diesem Kurse zu Grunde gelegt wird, wurde sowohl von seiten des Zentralkomite des eidgenössischen Turnvereins als auch vom schweizerischen Militärdepartement die Genehmigung erteilt.

Aarau, / *Winterthur,* } den 29. Juli 1889.

Die Kursleitung:

Hr. Waeffler, erster Kursleiter.
N. Michel, zweiter „

Elektrische Apparate

für Schulen und wissenschaftliche Zwecke.

Dynamomaschinen, magnetelektrische Maschinen für ***Handbetrieb, Telephonapparate, Batterien, Leitungsdrähte*** und alle anderen ***elektrotechnischen Artikel*** liefert die

Zürcher Telephongesellschaft, Aktiengesellschaft für Elektrotechnik in Zürich.

Zweifel-Weber, Lehrer, z. „Gasterhof", St. Gallen,

empfiehlt den Herren Kollegen sein reichhaltiges Lager in

Pianos und Harmoniums

bei gewissenhafter und billiger Bedienung.

3000 Abbildungen im Text.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE.

Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung zur Ansicht.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

Achtzig Aquarelltafeln.

Bestellungen auf ***Meyers Konversations-Lexikon*** nimmt jederzeit zu bequemen Zahlungsbedingungen an:

J. Hubers Buchh. in Frauenfeld.

Vakante Lehrstelle

für ***sämtliche Fächer der Naturkunde*** am **Seminar** in **Schiers.** Antritt der Stelle womöglich 1. September. Aspiranten auf dieselbe wollen ihre Zeugnisse möglichst schnell senden an (H 2917 Z)

O. P. Baumgartner, Direktor.

Empfehlung.

Unterzeichnete empfiehlt den Tit. Schulbehörden sowie den Herren Lehrern ihr reich assortirtes Lager in ***Schulheften*** und ***Schreibmaterialien*** jeglicher Art. Bei grössern Bezügen offerire gerne Sconto je nach Uebereinkunft.

Hochachtungsvollst zeichnet

Frau Altherr, Lehrers.
(Nachfolgerin von Herrn Jost.)

Herisau, im Juli 1889.

Zu erscheinen haben begonnen:

Gottfr. Kellers

gesammelte Werke

in 30 Lieferungen à Fr. 1. 35

(jede Lief. im Umfang von 7—8 Bog.),

enthaltend:

Bd. I/III ***Der grüne Heinrich,*** Roman.
Bd. IV/V ***Die Leute von Seldwyla,*** Erzählungen.
Bd. VI ***Züricher Novellen.***
Bd. VII ***Das Sinngedicht,*** Novellen. — ***Sieben Legenden.***
Bd. VIII ***Martin Salander,*** Roman.
Bd. IX/X ***Gesammelte Gedichte.***

Bisheriger Preis 80 Fr.

Bestellungen nimmt entgegen

J. Hubers Buchhandlung, Frauenfeld.